„Kreativität ist ein Türöffner“

Es ist ein ereignisreicher Sommer für Iris Berben – am 12. August wird sie 70, parallel ist sie in zwei neuen TV-Filmen zu sehen. An Rückzug denkt sie noch lange nicht. Mit ihrer Energie ist sie zudem die ideale Schirmherrin für den Internationalen Jugendwettbewerb „jugend creativ“

Zur Person

Iris Berben wurde am 12. August 1950 in Detmold geboren. Nach ersten Film- und Fernsehrollen ab Ende der 1960er schaffte sie ab 1978 mit der Comedy-Serie „Die himmlischen Töchter“ ihren Durchbruch. Zu den Höhepunkten ihrer umfangreichen Karriere zählten TV-Serien wie „Das Erbe der Guldenburgs“ (1986–1990), „Rosa Roth“ (1994–2013) oder Mehrteiler wie „Die Patriarchin“ (2005) oder „Krupp – eine deutsche Familie“ (2009).

2

TV-Filme mit Iris Berben gibt es im August zu sehen: „Nicht tot zu kriegen“ am 10. August (ZDF) und „Mein Altweibersommer“ am 12. August (ARD).

In Ihren beiden neuen TV-Projekten spielen Sie Frauen, die ein Resümee ihres Lebens ziehen. Ein Zufall?

Nein, diese Filme wurden ja für mich geschrieben. Ich war sehr in der Entwicklung dieser Figuren eingebunden. Zum Glück gibt es jetzt endlich in der Film- und Fernsehbranche auch einen Blick auf das Erwachsensein einer Frau. Und mich interessieren natürlich Frauen, die in einem gleichen Alter wie ich sind. Ich mag es deren Träume, Bedürfnisse, Wut oder Hoffnungen zu erzählen.

Wenn Sie sich mit der jüngeren Version von Iris Berben vergleichen, was fallen Ihnen da für Unterschiede auf?

Wenn ich als junger Mensch Ängste hatte, etwas nicht gewachsen zu sein – zum Beispiel einer Rolle –, dann habe ich sie nicht ausgesprochen. Jetzt habe ich die Souveränität, das zu tun. Diese Souveränität ist aus Begegnungen mit Menschen erwachsen, die mich unterstützt haben. Die haben mir das Gefühl vermittelt, dass Unwissenheit kein Defizit ist, im Gegenteil. Es zeigt ja auch Interesse, dass man zugibt, zu wenig zu wissen.

> „Im Gegensatz zu früher habe ich jetzt die Souveränität, meine Ängste auszusprechen“

Nun sind Sie als Schirmherrin des Wettbewerbs „jugend creativ“ gewissermaßen auch eine Mentorin. Was können junge Menschen von Ihnen lernen?

Da muss ich vorsichtig sein. Ich würde jungen Menschen sagen: Macht euch nicht abhängig von den Forderungen anderer. Fordert euch selbst. Erkennt euch erst mal selbst: Wer bin ich, wer möchte ich gerne sein, wie möchte ich gesehen werden? Das ist besser, als jemand nachzueifern nach dem Motto „Ich möchte sein wie“. Denn wenn man sich beispielsweise nach irgendwelchen Influencern richtet, nimmt man nur Äußeres wahr. Man weiß viel zu wenig davon, wie diese Person so geworden ist. Deshalb ist es eben so wichtig zu wissen, wer man selbst ist.

Das ist aber nicht einfach.

In der Tat, das ist nicht so leicht, sondern eine Menge Arbeit. Dabei helfen enge Freunde und ein gutes Umfeld. Aber wenn man diese Arbeit leistet, kommen Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit. So kann jeder begreifen, dass anders und individuell zu sein, ein Vorteil ist. Wenn alle in der gleichen Uniform herumlaufen, bist du doch unkenntlich. Sei, was du bist. Bleib, was du bist. Stelle deine eigenen Erwartungen an dich, anstatt dich nach denen anderer zu richten.

Was hat Sie speziell an diesem Wettbewerb überzeugt?

Ich habe mich intensiv mit den Verantwortlichen ausgetauscht. Kreativität ist wichtig, weil sie etwas in dir erweckt. Sie bietet Möglichkeiten, sich auszuprobieren. Und deshalb kann man junge Menschen nicht früh genug darin unterstützen. Denn Kreativität ist ein Türöffner für ein Leben, in dem man das tut, was man wirklich möchte.

Der aktuelle Wettbewerb steht ja unter dem Motto „Glück ist…“ Was ist Glück für Sie?

Das ist eine so große philosophische Frage. Da gibt es zum einen das große Glück. Zum Beispiel, dass man an Kopf, Leib und Seele gesund ist. Dann ist es auch ein Glück, eine Arbeit zu haben, die man gerne macht, speziell wenn man in seinem Beruf »

Ein gutes Buch zu lesen – das kann für Iris Berben Glück bedeuten

In dem Fernsehfilm „Nicht tot zu kriegen“ überzeugt Iris Berben als reife Film-Diva mit bewegter Vergangenheit

Gegen rechts

Berben engagierte sich auch immer wieder gesellschaftspolitisch, unter anderem gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus und wurde deshalb mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und der Bayerischen Verfassungsmedaille in Gold. Von 2010 bis 2019 war sie Präsidentin der Deutschen Filmakademie. Sie ist seit 2007 mit ihrem Lebensgefährten Heiko Kiesow liiert. Ihr Sohn Oliver Berben (*1971) ist erfolgreich als Film- und Fernsehproduzent etabliert.

vom sogenannten Applaus der anderen abhängig ist. Dass man Erfolg hat. Glück ist für mich auch, dass ich mir in der aktuellen Situation nicht überlegen muss, wie ich in zwei Monaten die Miete zahlen kann. Oder dass ich einen Sohn großgezogen habe, der selbst eine glückliche Familie hat. Ebenso, dass ich jetzt einen Film mit Regisseur Ruben Östlund drehe, der mit seinem vorherigen Film die Goldene Palme von Cannes gewonnen hat. Mein Gott, was für ein Glück ist es, da dabei zu sein.

Das ist aber das große Glück. Wie ist es mit dem kleinen?

Das sind die winzigen Momente, die für mich genauso zählen. Ich lese im Moment sehr viel. Da gibt es Bücher, die dich glücklich machen, weil du entweder etwas Neues entdeckt hast oder etwas für dich bestätigt wurde. Ich bin glücklich, weil meine Tomaten anfangen zu wachsen. Und es gibt noch viele andere wunderbare Facetten: ein tolles Essen kochen, ein schönes Gespräch, ein schöner Blick, den dir jemand zuwirft oder den du in die Welt werfen kannst.

Wäre das auch eine Erkenntnis, die Sie jungen Menschen vermitteln könnten?

Jeder definiert Glück unterschiedlich. Es gibt so viel, was man als Glück bezeichnen kann. Deshalb würde ich sagen: „Finde vor allem deine Formel von Glück.“ Aber die muss man erst für sich erkennen.

In dem Film „Nicht tot zu kriegen“ spielen Sie eine Diva, die einen wehmütigen Blick auf ihre jungen Jahre wirft. Teilen Sie diese Sichtweise?

Wehmut kenne ich schon auch. Ich hatte ja auch dieses große Glück, in den 60ern, 70ern groß zu werden, und da hatten wir eine enorme Spielwiese. Wir hatten so viele Forderungen an das Leben, weil wir uns vom Leben unserer Eltern und Großeltern abheben wollten. Das betraf nicht nur das Politische, sondern war eine Rebellion, die sich auch in der Musik, in der Kleidung, im eigenen Selbstverständnis ausgedrückt hat. Ein Minirock zum Beispiel hieß nicht „Ich bin verfügbar für euch“, sondern das war eine Form von Freiheit.

Wie fühlen Sie sich mit Ihrem Freiheitsdrang in einer Welt, in der es durch Corona gerade so viele Beschränkungen gibt?

Nachdem ich ein sehr ungeduldiger Mensch bin, bin ich in dieser Zeit schwer zu zügeln. Es gibt Filme, die nicht fertiggestellt wurden. Das ist jetzt ein ewiges Überlegen und Herumprobieren, wie man sie beenden kann oder wie man noch nicht gedrehte Projekte neu anfängt. Wobei ich, wie ich schon sagte, im Gegensatz zu anderen Menschen, denen es wirklich an die Existenz geht, in einer sehr positiven Situation bin. So gesehen ist meine Gefühlslage sehr ambivalent.

In dem zweiten Ihrer Filmprojekte, „Mein Altweibersommer“, bricht Ihre Figur aus den Beschränkungen ihrer bürgerlichen Existenz aus. Verspüren Sie manchmal die gleiche Lust?

Ich würde es anders ausdrücken. Ich hoffe, dass wir alle auch immer verführbar bleiben. Das heißt: dass wir uns nicht in einer absoluten Sicherheit und Gewissheit wiegen. Man kann ein spannendes Leben führen, wenn man sich nicht in ein Korsett zwängt, das einem die Gesellschaft vorgibt oder das man sich selbst anlegt.

Was genau verstehen Sie unter „verführbar“?
Ich rede nicht von der Verführbarkeit in einer Beziehung, sondern der Offenheit, grundsätzlich neue Wege einschlagen zu wollen, etwas anderes zu sehen, etwas mit neuen Augen plötzlich zu entdecken. Und ich will immer noch erstaunt oder erschreckt werden. Ich will nicht wissen, was auf mich zukommt.

„Ich bin ständig im Austausch mit mir selbst, unter anderem über meine Rollen“

Das verlangt auch ein gehöriges Maß an Selbsterkenntnis, von deren Wichtigkeit Sie vorhin gesprochen haben. Wie lange läuft dieser Prozess bei Ihnen schon?
Ich bin ständig im Austausch mit mir selbst, unter anderem über meine Rollen. Deshalb bin ich sehr analytisch mit meinem Leben umgegangen. Und nicht nur mit meinem, sondern dem Leben insgesamt – ob es die Umwelt oder die politischen Wege betrifft. Ich brauchte, um es zynisch auszudrücken, nicht den Shutdown, um mir Gedanken zu machen.

Doch hat der bei Ihnen nicht neue Erkenntnisse ausgelöst?
Natürlich denke ich darüber nach, welche Chancen es für neue Entwicklungen und kreatives Handeln gibt. Und seien es nur die Pop-up-Fahrradwege, die jetzt überall angelegt werden. Der aktuelle Status quo in Wirtschaft und Gesellschaft ist in vielerlei Hinsicht zu hinterfragen. Ich bin jemand, der bewusst lebt und bewusst wahrnimmt, und ich habe auch meine politische Arbeit, mit der ich meine Überzeugungen klarzumachen versuche. Diese 70 Jahre, die ich auf dieser Erde bin, waren eine ständige Entwicklung, die nie abgeschlossen sein wird. Doch gerade weil ich eben sehr viel über mich nachdenke, habe ich nicht das Gefühl, dass ich bei mir viel ändern muss. Für mich persönlich sehe ich nicht die Notwendigkeit.

Das heißt, Sie lassen es künftig bequem angehen?
Keinesfalls. Ich bin extrem fleißig und bringe mich in alle Projekte, die für mich gemacht werden oder die ich mir herauspicke, mit Haut und Haar ein. Denn ich weiß, dass alles ganz schnell vorbei sein kann. Das wissen wir auch, wenn wir 20 sind, aber jetzt hat das Alter so etwas Wahrhaftiges, so etwas Reales, weil man weiß, wie viel Zeit man im besten Fall noch hat, wenn man körperlich und geistig gesund bleibt. Da erlaube ich mir keine Bequemlichkeit mehr. Ich will mein Leben auskosten bis zum Schluss. ***Interview: Rüdiger Sturm***

„jugend creativ“

Der Internationale Jugendwettbewerb ist das traditionsreichste gesellschaftliche Engagement der Volksbanken und Raiffeisenbanken im Bereich der Kulturförderung. Seit 50 Jahren unterstützen sie Schulen in ihrem Bildungsauftrag und bringen Kreativitätsförderung direkt in den Kunst- und Deutschunterricht. Der Erfolg zeigt, dass die pädagogische Wertigkeit dieser Förderung sehr große Wertschätzung genießt: Seit 1970 nahmen international über 90 Millionen Kinder und Jugendliche teil. Das sind 700 Fußballfelder voller Kunst!
www.jugendcreativ.de

Iris Berben in dem TV-Film „Mein Altweibersommer“ – wo sie als Ebba in die Rolle einer Bärin schlüpft (hier mit Peter Mygind)

Fotos: Getty Images/Andreas Rentz, ARD, ZDF